

Bildung und Erziehung im Humanismus der italienischen Renaissance [Gregor Müller]

Autor(en): **Schucan, Luzi**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **21 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stellung über Nürnberg ist das grosse Zollprivileg Ludwigs des Bayern von 1332, das Nürnberg in 69 Städten Zollfreiheit gewährte. Ammann erläutert die wirtschaftlichen Beziehungen Nürnbergs zu diesen Städten und zeigt, wie das Netz der Zollfreiheiten im Verlauf des 14. Jahrhunderts immer weiter gespannt wurde. Die wichtigsten Zweige des Nürnberger Exportgewerbes waren die Metall- und die Tuchindustrie. Verf. interessiert sich weniger für die Organisation der gewerblichen Produktion als für ihre Auswirkungen auf den Fernhandel. Dieser, genauer gesagt, die Verbreitung der verschiedenen Nürnberger Erzeugnisse, die Wege und Handelsplätze, auf denen sich Nürnberger Kaufleute bewegten, und die Art der Warengeschäfte stehen im Vordergrund. Wir begegnen Nürnberger Kaufleuten und Geschäftspartnern und Nürnberger Waren in ganz Europa, von Lissabon bis Konstantinopel, von Dorpat bis Messina. 8 Karten veranschaulichen diese weltweite Ausdehnung der Nürnberger Handelsgeschäfte. Ausführliche Register erschliessen die Fülle der mitgeteilten Namen und Fakten in dankenswerter Weise. Bedauern muss man, dass die Herausgeber es unterlassen haben, die wertvolle, auf Hunderte von Anmerkungen verstreute, oft an sehr entlegener Stelle erschienene Literatur, die Ammann zitiert, wenigstens durch ein Verfasserregister zu erschliessen. Denn nicht nur die von Ammann angeführten archivalischen Quellenangaben, auch seine Literaturhinweise stellen für jeden wirtschaftsgeschichtlich Interessierten eine Fundgrube dar, die viele Überraschungen birgt.

Marburg/Lahn

Peter Eitel

GREGOR MÜLLER, *Bildung und Erziehung im Humanismus der italienischen Renaissance. Grundlagen – Motive – Quellen*. Wiesbaden, Steiner, 1969. 627 S.

M. behandelt in seinem umfangreichen Buch (500 Seiten Text, 100 Seiten Bibliographie) ein zweifellos zentrales Thema der europäischen Geistesgeschichte. Man ist ihm vorerst einmal für das Wagnis, «in der deutschen Erforschung der Geschichte der Pädagogik eine fatale Lücke geschlossen zu haben», dankbar, wenngleich dank guter Werke in italienischer oder englischer Sprache (Gerini, Saitta, Garin, Bertin, Woodward, Kristeller) Kennern die Lücke weniger fatal erscheinen mag. Die Fülle der verarbeiteten Quellen und der herbeigezogenen Literatur erweckt den Anschein, dass der Verfasser, der bisher noch nie auf diesem Gebiet hervorgetreten ist, die Aufgabe zu meistern imstande war. Er verspricht weiter, «die wesentlichen geistigen Grundlagen der italienischen Renaissance-Pädagogik» herauszuarbeiten und zu einer «weltanschaulich-theologischen Gesamtwürdigung» vorzustossen. Spätestens bei dieser letzten Formulierung ist anzumerken, dass das Buch die Neufassung einer theologischen Habilitationsschrift und der Verfasser im Grunde genommen Moraltheologe ist und heute in Bamberg doziert. Diese theologische Optik, die auf allen Seiten zu spüren ist, wirkt sich nicht immer zum Vorteil aus. Sie verhindert zwar, dass die Darstellung zur leblosen

Aufzählung von Namen und Titeln und Inhaltsangaben wird, doch verleitet sie auch zu vereinfachender Schematik und verhindert oft eine unvoreingenommene Prüfung der Einzelphänomene.

M. stellt im ersten Hauptteil (§ 1–5) 14 Wortführer der italienischen Renaissance-Pädagogik vor. Im zweiten Hauptteil (§ 6–8) bespricht er systematisch die Grundkonzeption der *studia humanitatis* in ihrer Bedingtheit durch Moralauffassung, wissenschaftliche Betätigung und christliche Religion.

8 «Humanisten» weist er der Gruppe derer zu, die einer *educazione cristiana* das Wort reden; 6 vertreten die Konzeption der *educazione morale-civile*. Die erste Gruppe reicht von Petrarca über den Florentiner Kanzler Salutati und Savonarola bis zu Silvio Antoniano, dem Theoretiker der nachtridentinischen Reform-Pädagogik. Auch unbestrittene Leuchten wie Vittorino da Feltre, Maffeo Vegio und Guarino da Verona gehören dazu. In der zweiten Gruppe stehen neben dem vielleicht meistgelesenen Pier Paolo Vergerio (d. Ä.) Leonardo Bruni, Leon Battista Alberti, Matteo Palmieri und Francesco Filelfo. Aber auch Enea Silvio Piccolomini ist hier eingeteilt. Neben diesen 14 werden besonders im zweiten Hauptteil noch zahlreiche andere Stimmen hinzugezogen. Der Leser erfährt nicht, nach welchen Kriterien die Gruppen eingeteilt werden. Sinnvoller wäre es gewesen, wenn der Verfasser entweder am Anfang klar ausgedrückt hätte, was er unter *educazione cristiana* und *educazione morale-civile* versteht, und wo die Unterschiede liegen, oder wenn er, ohne zu sondern, alle Gestalten der Reihe nach vorgestellt hätte. Erst nach und nach – spätestens beim Wiederkehren von offenkundigen Inkonsistenzen – merkt man, welches für M. das massgebende Kriterium ist: am Grad der Christlichkeit, an der Menge der verwendeten Zitate und Gedankengänge aus Bibel und Kirchenvätern, ist die Güte des Renaissance-Pädagogen zu erkennen. Denn dass M. wertet und die Äusserungen der Humanisten – wen auch immer er darunter zählt – mit seinen eigenen moraltheologischen Erziehungsmaßstäben misst, verbirgt er nicht; er verteilt – bewusst oder unbewusst – viele Zensuren. Juvenals Satiren sind «nicht gerade einwandfrei» und darum auch Piccolominis Lob «ungebührlich» (S. 246); Petrarcas Sentenz, «keusche Mädchen werden ... in der Regel geile alte Weiber», ist eine Fragwürdigkeit (S. 222); Piccolominis Begeisterung für die Antike «schießt ... bisweilen ... über das Ziel» (S. 181); Grenzverwischung zwischen Heiligem und Prophanem kann unerlaubt sein (S. 306); die Lehren Lorenzo Vallas sind «zersetzend» (S. 340); Fehldeutungen, Irrtümer, Verirrungen werden verschiedenen Humanisten vorgeworfen.

So sehr Müllers Einteilung an das alte, aber zum grossen Teil überwundene Schema von der Trennung in Schafe und Böcke erinnert, so verfällt M. doch nicht in den Fehler, es ganz zu übernehmen: Trotz aller Zensuren im Detail tönen die Zusammenfassungen, die verdienstvollerweise häufig eingestreut sind, versöhnlicher. Letztlich waren alle Renaissance-Pädagogen mehr oder weniger gute Christen und vertraten die Ansicht, christlicher Erziehung ge-

bühre die Vorrangstellung und dem Altertum dürfe nur unter dieser Prämisse angehangen werden. Diese Feststellung biegt z. T. wieder gerade, was durch die Scheidung in zwei Gruppen verbogen worden war, ist aber als Erkenntnis nicht gerade neu. Was den Verfasser an einer differenzierteren und gerechteren Würdigung der Einzelgestalten hindert, ist die einseitige Fragestellung nach dem theologischen Gehalt der untersuchten Schriften. M. lässt unberücksichtigt, ob es sich um eine beschauliche Erziehungsschrift für Familienväter oder einen leichtfasslichen Traktat für Fürstensöhne handelt, um betrachtende Theorie oder abwehrende Polemik, um Hauptschrift oder Gelegenheitsbrief; ob der Verfasser Laie oder Geistlicher ist, ob Bischof oder Mönch, ob vielerfahrener Rektor einer Privatschule oder praxisferner Asket. Schliesslich: inwiefern sind alle Erwähnten Humanisten? Wenn Savonarola und Antoniano ebenso dazu gehören wie Vergerio und Brunni, dann hätte M. gut daran getan, seinen Humanismusbegriff in der Einleitung kurz zu umreißen. Trotz aller Materialfülle sind die Einzelgestalten oft zu oberflächlich und zu einseitig untersucht worden. Drei Seiten für Brunni sind ebenso zu knapp bemessen wie acht Seiten für Piccolomini, wenn man beide, was ein nützliches und nötiges Unterfangen ist, auf ihre pädagogischen Ideen hin untersucht.

Die Arbeit ist vielleicht zu breit angelegt. Eine scharfe, tiefgründige Behandlung von einigen wenigen Figuren hätte zu wesentlich präziseren Resultaten geführt. Wenn M.s arbeitsreiche Untersuchung etwas deutlich zeigt, so ist es das Bedürfnis nach weiteren Detailstudien im Gebiet der Renaissance-Pädagogik. M. versteht sein Buch auch durchaus als Ausgangspunkt zu solchen Untersuchungen. Da helfen die ausgezeichneten Register und die Bibliographie weiter, weniger die zahlreich in deutscher Übersetzung mitgeteilten Textstellen (mindestens in den Anmerkungen hätte der lateinische Text gegeben werden müssen; die Übersetzungen sind zum Teil auch inhaltlich verunglückt).

Basel

Luigi Schucan

KLAUS ARNOLD, *Johannes Trithemius (1462–1516)*. Würzburg, Schöningh, 1971. XI/319 S. (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. XXIII.)

Johannes Trithemius gehört zu den führenden Gestalten des deutschen Humanismus am Vorabend der Reformation. Das Ziel, eine umfassende biographische Studie in Angriff zu nehmen, die das bisherige reichhaltige Schrifttum über Trithemius ersetzen soll, war zumindestens für einen erst angehenden Historiker keine leichte Aufgabe, die jedoch vom Verfasser in geradezu meisterhafter Weise gelöst worden ist.

In 12 Kapiteln wird Trithemius' Leben entwickelt, von seiner Herkunft und Jugend über seine Stellung als Abt im Kloster Sponheim und seine Tätigkeit für die Reform des Benediktinerordens bis zu seinen letzten Jahren hin. In der Mitte dieses biographischen Rahmens steht eine Würdi-